

Rudolf Maresch
Vorsorgeerziehung
Norbert Bolz kritisiert den sozialen Betreuungsstaat

Können wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen die Familie ersetzen und die Erziehung der Kinder übernehmen? – Der moderne liberale Staat meint „ja“ und tut alles, um Eltern Karrierechancen zu eröffnen und die „lästige Pflicht“ der Kinderaufzucht abzunehmen. Norbert Bolz hingegen meint „nein“ und erteilt allen Versuchen des Staates eine Absage, stetig fallende Kinderraten über die „Verstaatlichung familialer Leistungen“ zu kippen. Kinderkrippen, Horte und Ganztageschulen böten zwar Betreuung, aber nicht jene Hingabe, Geborgenheit und Zuwendung, die Kinder brauchen, um später eine „sozialkulturelle Persönlichkeit“ zu werden.

Bolz weiß sich da mit soziologischen Funktionalisten einig. Keine andere soziale Einrichtung kann zentrale Aufgaben der Gesellschaft: Fürsorge, emotionale Stabilisierung, soziale Platzierung usw. kostengünstiger ausüben als die Familie; und keine andere soziale Gruppe ist besser geeignet, deviantem oder gar delinquentem Verhalten vorzubeugen und Funktionen der sozialen Kontrolle wahrzunehmen. Über all die Jahre ist dieser soziale Beitrag, die Familien leisten, in Vergessenheit geraten, aus Bequemlichkeit oder weil er dem eigenem Lebensentwurf oder Lebensstil zuwiderläuft. Der soziale Rollenzwang, ein Individuum zu sein, ist mittlerweile so stark, dass es politisch schon als inkorrekt gilt, wenn in bestimmten Kreisen auf die Bedeutsamkeit intensiver Eltern-Kind-Beziehungen für die frühkindliche Entwicklung (R. Spitz), die Moralerziehung (L. Kohlberg) oder die psychosoziale Emotionalität (E. Erikson) hingewiesen wird.

Bolz hat hier vor allem Alt-Achtundsechziger, Feministinnen und die rotgrünen Koalitionäre im Blick, die seit den 1970ern die Schattenseiten der Familie, räumliche Enge und soziale Isolierung, überbetont und ihre emotionalen Vorzüge totgeschwiegen haben. Damit seien sie neben der Dynamik der modernen Wirtschaft mitverantwortlich für das gegenwärtige Desaster der bürgerlichen Familie. Die größte Wertschätzung in der Gesellschaft genießt seitdem das berufstätige Ehepaar mit ganztätig betreutem Kind, während auf der untersten Skala die klassische Familie mit arbeitendem Ehemann und Mutter als Hausfrau rangiert. Kein Wunder, dass Bolz, der sich hier als Traditionalist und nebenbei als Neokon outet, vor allem aus dieser Ecke heftig angefeindet wird.

Dabei wendet sich Bolz gar nicht gegen Betreuung an sich. Vielmehr macht er auf deren Paradoxien aufmerksam. Was mal als Hilfe für Not leidende Eltern gedacht war, wird flugs

zur neuen familienpolitischen Norm. „Die Schule wird Kinderbetreuungszentrum, in dem die Kinder nicht primär lernen, sondern ‚integriert‘ werden.“ Wer die Revitalisierung der Familie aber mit einem Mehr an öffentlicher Erziehung begründet, befördert zugleich auch ein Mehr an öffentlicher Einmischung. Greift die Politik dermaßen massiv in das Private ein, führt man nicht nur die alte DDR durch die Hintertür wieder ein, der Fürsorgestaat, der die Familie ersetzen soll, hat auch den unangenehmen Nebeneffekt, dass die von Versorgungsleistungen befreiten Singles oder Paare sich fortan noch gezielter ihrer „Selbstverwirklichung“ widmen können. Bei Lichte betrachtet ist die unter dem Decknamen „Political Correctness“ getarnte Kinderfeindlichkeit, die „feministische Karrierefetischisten und Methusalem-Apologeten“ demonstrieren, Inhalt eines radikalen Individualismus, der letztlich begründungsunfähig ist und nur noch sich selbst genügt.

Kinder haben in einer Welt, die von sozialen Ansprüchen und Profitmaximierung, Mode und Markennamen diktiert wird, keinen Wert. Ihr „sozialer“ und/oder „moralischer“ Wert“ bleibt unbeachtet. In sie zu investieren, meint Bolz, macht keinen Sinn. Was die Aufzucht, Ausbildung und Sozialisation der Kinder angeht, bleiben sie unkalkulierbare Fixkosten für die Eltern. Mit Elterngeld und Kopfpauschalen, mit mehr Kindergartenplätzen oder Ganztageschulen wird sich das nicht wirklich beheben lassen. Schon weisen Spötter auf das Nachbarland Schweden hin, wo die Väter ihren Elternurlaub ausgiebig zur Elchjagd nutzen. Läge es allein an Geld und Zeit, dann hätten die Jahre zwischen 1970 und 1990 zu den kinderreichsten gehören müssen.

Der „Vorsorgestaat“ (F. Ewald) oder „vorsorgende Sozialstaat“ (SPD-Programm) belügt sich, wenn er glaubt, den grassierenden „Kinderschwind“ durch „Vorsorgeerziehung“ aufhalten und umkehren zu können. Kinder zu wollen und zu haben ist, aller Sonntagsreden zum Trotz, längst Zeichen und Symbol für Luxus oder Unvernunft geworden. Wer sich „trotzalledem“ für Kinder und Familie entscheidet, Karrierechancen der Familie wegen opfert, wird entweder zum Outcast und Dino oder zum „Helden wider Willen“.

Wo „Selbstverwirklichung“ zum „Opium aller Iche“ wird, so Bolz, muss staatliche Steuerung passen. Gegen „metaphysische“ Probleme kann auch er nichts ausrichten. Allerdings kann er die Lage dramatisieren und verschlimmern: Je länger wohlfahrtsstaatliche Leistungen nämlich walten, desto unfähiger werden die Empfänger, für sich selbst zu sorgen.

Norbert Bolz, Die Helden der Familie, Wilhelm Fink Verlag München 2006, 119 S, 9.90 €